

Nr. 3 / 2022



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum



Geistliches & Materielles

Was ist wichtiger?

Seite 3

CHRISTENTUM & KULTUR

Eine Betrachtung zum
Gleichnis vom Sämänn

Seite 7

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

in meinen jüngeren Jahren konnte ich mich für so manche Science-Fiction-Serie im Fernsehen begeistern. Star Wars hat auch heute noch viele Fans – 45 Jahre nach dem Erscheinen von Teil 1 der ursprünglichen Trilogie. Hinter all den Spezialeffekten, die ihrer Zeit damals weit voraus waren und hinter der erzählten Geschichte verbirgt sich jedoch noch etwas anderes: eine ganz spezielle Weltanschauung. Die ist alles andere als neu. Das Universum wird darin zum Spielball zweier Kräfte, die sich gegenüberstehen: die gute und die dunkle Seite der Macht. Man bezeichnet dies auch als Dualismus.

Auf den ersten Blick scheint es viele Parallelen zur biblischen Geschichte zu geben. Auch wir wissen von Licht und Finsternis, von Gut und Böse. Der Prophet Jesaja äußert die zeitlos gültige Warnung, diesen Unterschied nicht zu verwischen oder umzudeuten (JESAJA 5,20). Die Bibel lehrt jedoch auch, dass das Gute in einem persönlichen Gegenüber verkörpert ist, in dem, der alles geschaffen hat. Gott ist mehr als nur eine höhere Macht. Er ist mehr als das bloße Gegenteil von Böse.

Für die Unterteilung der Welt in zwei Bereiche gibt es viele weitere Beispiele: Sichtbares und Unsichtbares, Geist und Materie sowie nicht zuletzt auch Gemeinde und Welt. Sind diese Kontraste immer biblisch begründet? Je nachdem, wie sehr wir zwischen beiden Bereichen jeweils trennen, beeinflusst das unsere Sicht auf viele andere biblische Lehren, auf christliche Mission und auf unsere Nachbarn.

Wir sind froh, Jordan Arnold aus Oklahoma für einen Gastbeitrag gewonnen zu haben, in dem er den letztgenannten Kontrast näher beleuchtet. Er und seine Frau haben mehrere Jahre einer kleinen Gemeinde in Osteuropa als Missionare gedient. Jordans Artikel entstand aus einer Predigt, die er kürzlich gehalten hat.

Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Geistliches & Materielles

Ein Paradigmenwechsel findet statt, wenn man eine Annahme ändert oder korrigiert, auf der andere Schlussfolgerungen beruhen. Die meisten Christen gehen zum Beispiel davon aus, dass geistliche Dinge wichtiger sind als materielle Dinge. Gehst du auch von dieser Annahme aus? Wenn ja, gibt es wahrscheinlich viele andere Schlussfolgerungen über die Bibel, die Erlösung, ein christliches Leben und vieles mehr, die alle auf dieser Annahme beruhen. Was aber, wenn diese Annahme falsch ist? Vielleicht ist es Zeit für einen Paradigmenwechsel.

Der Begriff „geistlich“ im Neuen Testament

Wenn wir das Wort „geistlich“ verwenden, meinen wir in der Regel eines der folgenden Dinge:

1. etwas Nicht-Materielles, ohne physische Eigenschaften
2. etwas Religiöses oder etwas Heiliges
3. etwas, das unseren Geist betrifft oder beeinflusst, etwas, das uns tief im Inneren bewegt

Was ist wichtiger?

Wir müssen verstehen, dass die Art und Weise, wie wir das Wort „geistlich“ oft verwenden, nicht der typischen Verwendung des Wortes durch die Autoren des Neuen Testaments entspricht. Im Neuen Testament lautet das griechische Wort, das mit „geistlich“ übersetzt wird, *pneumatikos*. Fast immer, wenn dieses Wort verwendet wird, bedeutet es beseelt, beeinflusst oder bevollmächtigt durch Gottes Geist.

Ein Geist ist die unsichtbare persönliche Präsenz einer Person, die das Handeln und Verhalten beeinflusst. Natürlich gibt es böse Geister, die in den unsichtbaren (himmlischen) Bereichen agieren und die Bosheit und das Böse in der Welt befähigen; diese Kräfte werden in EPHESER 6,12 als „geistlich“ bezeichnet. Aber wenn Paulus oder Petrus das Adjektiv „geistlich“ verwenden, meinen sie es meistens nicht im allgemeinen Sinne. Sie beschreiben in der Regel eine Person oder eine Sache, die durch den Heiligen Geist gelenkt wird.

Paulus verwendet fast immer das Wort *pneumatikos* (geistlich)

im Gegensatz zu *sarkikos* (fleischlich). *Sarkikos* (fleischlich) bedeutet nicht, dass etwas körperliche Eigenschaften hat. Wenn Paulus das Adjektiv *sarkikos* (fleischlich) verwendet, meint er damit Dinge oder Menschen, die schwach, verwaht oder sogar sündig sind. Für Paulus werden die Dinge also entweder durch Gottes Geist oder durch die Schwäche menschlicher Anstrengung und Kraft angetrieben.

In ähnlicher Weise stellt Paulus in 1. KORINTHER 15 *pneumatikos* (geistlich) und *psychikos* (natürlich) gegenüber. Paulus sagt, dass unser jetziger Körper „natürlich“ ist und unser Auferstehungsleib „geistlich“ sein wird. Nochmals: Paulus meint NICHT, dass der eine materiell ist und der andere nicht. Er meint, dass unser jetziger Körper in dem Sinne natürlich ist, dass er sterblich ist und dem Verfall unterliegt. Im Gegensatz dazu wird unser Auferstehungsleib geistlich sein, weil er durch die Kraft von Gottes Geist in einen unsterblichen und unvergänglichen Leib verwandelt wird.

Gnostischer Einfluss

Die Art und Weise, wie wir dazu neigen, Geistliches und Körperliches einander gegenüberzustellen,

klingt weniger nach den biblischen Autoren als vielmehr nach heidnischen griechischen Philosophen oder sogar Gnostikern. Die Gnostiker glaubten, dass es einen krassen Unterschied zwischen geistlichen und materiellen Dingen in der Welt gibt. Der Historiker Bruce L. Shelley schreibt in seinem hervorragenden Buch „Church History in Plain Language“ (Kirchengeschichte in einfacher Sprache):

„Es gab geistliche Dinge, die von Natur aus als rein angesehen wurden, während sie materielle Dinge von Natur aus als böse ansahen.“

Er fährt fort:

„Die Gnostiker glaubten, dass das spirituelle Element die wahre Identität von Personen ist, die in der materiellen Welt und im materiellen Körper (den die Gnostiker als inhärent böse betrachteten) fremd sind.“

Man betrachte diese Punkte genau; die Gnostiker glaubten (unter anderem):

1. Materielle Dinge sind von Natur aus böse.
2. Geistliche Dinge sind von Natur aus rein.

3. Das geistliche Element eines Menschen ist seine wahre Identität.

Die frühen Christen kämpften hartnäckig gegen gnostische Ideen, weil sie in direktem Widerspruch zur Weltsicht der Heiligen Schrift und des Evangeliums selbst standen. Wie können denn geistliche Dinge gut und materielle Dinge böse sein, wenn die Fülle Gottes im materiellen Körper Jesu wohnte? Die Gnostiker stellten die Theorie auf, dass Jesus vielleicht nur scheinbar einen materiellen Körper hatte, aber nicht wirklich „im Fleisch“ gekommen war.

Der Apostel Johannes hat die frühen Versionen der gnostischen Irrlehren entschieden widerlegt. In 1. JOHANNES 4,2-3 schrieb er,

„Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott; und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott. Das ist der Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, dass er kommen soll, und der jetzt schon in der Welt ist.“

Ich fürchte, dass viele, wenn

nicht sogar die meisten, modernen Christen zumindest teilweise den Dualismus des Gnostizismus angenommen haben.

Sowohl geistlich als auch körperlich

Wir müssen verstehen, dass Paulus glaubte, dass etwas als „geistlich“ bezeichnet werden kann, aber dennoch physische Eigenschaften hat. Mit anderen Worten: Etwas kann sowohl geistlich als auch körperlich sein. Paulus verwendet zum Beispiel das Adjektiv „geistlich“, um bestimmte Menschen zu beschreiben (siehe 1. KORINTHER 2,15 oder GALATER 6,1). Alle Menschen sind natürlich körperlich, aber manche Menschen sind auch geistlich, weil sie von Gottes Geist angetrieben werden. Ein reifer Christ, der im Geist wandelt, ist sowohl körperlich als auch geistlich.

Ein Mensch ist *nicht* geistlich, wenn er *nicht* von Gottes Geist be-seelt, beeinflusst oder angetrieben wird. Mit anderen Worten: Wenn seine Weisheit und sein Verhalten von der Welt und nicht von Gott kommen, ist er nicht geistlich. Aber genauso hört jemand nicht auf, körperlich zu sein, wenn er verwandelt und so zu einem geistlichen Menschen wird.

Hinzu kommt, dass die biblische Geschichte mit der Erlösung von Gottes Schöpfung verbunden ist. Die Bibel beginnt mit einem guten Gott, der eine materielle Welt erschafft, von der er sagt, sie sei „gut“ (1. MOSE 1). Es entspricht eher dem Gnostizismus als dem Christentum, die materielle Schöpfung für schlecht oder unwichtig zu halten. Es gibt „fleischliche“ Dinge in der Welt, Dinge, die vergehen werden, aber nur weil etwas physische Eigenschaften hat, ist es noch lange nicht fleischlich.

Wir werden die Weltanschauung der Bibel besser verstehen, wenn wir uns diese drei Wahrheiten zu eigen machen:

1. Gott hält die materielle Welt, die er geschaffen hat, immer noch für „gut“.
2. Geistliches sollte nicht mit Körperlichem in Kontrast gebracht werden, sondern mit Fleischlichem (schwach oder sündig) oder Natürlichem (dem Tod unterworfen).
3. Etwas oder jemand ist „geistlich“, wenn es von einem Geist (insbesondere Gottes Geist), der in den unsichtbaren (himmlischen) Bereichen wirkt, beeinflusst, befähigt oder belebt wird.

Ich hoffe, wir werden Gottes gute Schöpfung annehmen. Ich hoffe, wir werden andere lieben und ihnen Gutes tun, in dem Bewusstsein, dass eine Schulter zum Ausweinen, eine helfende Hand und ein Tisch mit Essen alles Dinge sind, die sowohl physisch als auch geistlich sind, wenn sie im Namen Jesu geteilt werden.

In Liebe
und in der Liebe Gottes,

Wesley McAdams (Plano, Texas)

Quelle:

<https://radicallychristian.com/spiritual-things-not-more-important-than-physical-things/>

(September 2022)

CHRISTENTUM & KULTUR

– eine Betrachtung zum Gleichnis vom Sämänn
(MATTHÄUS 13)

„An demselben Tag ging Jesus aus dem Haus und setzte sich an den See.“ (Vers 1)

Es war derselbe Tag, wie Matthäus sagt, an dem Jesus in einem Haus war und lehrte, als die Mutter und die Brüder Jesu kamen und draußen warteten und mit Jesus sprechen wollten. Jesus aber sagte:

„Hier sind meine Mutter und meine Brüder! Denn jeder, der den Willen meines Vaters im Himmel tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

(MATTHÄUS 12,49-50)

„Da versammelte sich eine so große Menschenmenge um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich hineinsetzte, während das ganze Volk am Ufer stand.“ (Vers 2)

Dasselbe Gleichnis, welches Jesus erzählen wird, ist auch im Markus- und im Lukasevangelium überliefert, jedoch berichtet Lukas nicht, dass die Menschenmenge am Ufer stand, während Jesus das Kunststück vollbrachte, ein Fischerboot in eine Predigtkanzel zu verwandeln.

Wahrscheinlich ist es so, dass Matthäus und Markus ein symbolisches Bild vermitteln wollen. Hier spricht Jesus von einem Boot aus, das in derselben Welt wie die Menschenmenge existiert, jedoch ist die Menschenmenge gleichzeitig nicht mit Jesus an Bord. Er ist mit ihnen, aber es gibt auch eine gewisse Distanz. Wir haben hier ein Paradox vorliegen.

Richard Niebuhr war ein äußerst einflussreicher Theologe, und eines seiner bedeutendsten Bücher heißt „Christus und Kultur“. Das Buch gibt es seit über sechzig Jahren, und Niebuhr untersucht in dem Buch fünf verschiedene Arten, wie die Menschen Christus und seine Beziehung zur Kultur verstanden haben. Wer ist Jesus in einer gefallenen Welt, und wie sollen sich Christen gegenüber dieser Welt verhalten? Denn von Anfang an waren Christen dazu berufen, ein Volk in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, was auch immer das heißen mag. Und was immer das heißt, wollte Niebuhr damit beantworten.

Manche sind der Ansicht, dass es „Christus gegen die Kultur“ ist. In dieser Denkweise neigen Christen

dazu, die Welt als „wir gegen sie“ zu betrachten. Wenn man glaubt, dass Christus gegen die Kultur ist, glaubt man, dass die Institutionen und Strukturen der Welt so irreparabel durch Sünde verdorben sind, dass es wahrscheinlich am besten ist, in ein Kloster in der Wüste zu ziehen oder eine Bauerngemeinschaft im Land der Amischen zu gründen und nichts mit der Welt zu tun zu haben. Die Welt kann dich nicht beflecken, wenn du sie nicht berührst. Aber Jesus sagte:

„Der Dieb kommt nur, um zu töten, zu stehlen und zu zerstören. Ich aber bin gekommen, um Leben zu geben, und zwar Leben in Fülle.“

Ich weiß nicht, wie man das Neue Testament lesen und Jesus hören kann, wie er sagt: „Komm, folge mir nach“, nur um dann das Leben eines mürrischen Einsiedlers zu führen. Wir sind in der Welt. Wir haben Nachbarn. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Das kann also nicht die richtige Haltung von Christus gegenüber der Welt sein.

Niebuhr hat aber auch andere Auffassungen von Christus und Kultur aufgezeigt. Als meine Familie zum Beispiel in der Slowakei lebte, war die Sichtweise der meisten Menschen auf Jesus – anekdotisch gese-

hen – das genaue Gegenteil von „Christus gegen die Kultur“. Ich hatte den Eindruck, dass in der slowakischen Kultur alles mit dem Gütesiegel Jesu versehen war. Wenn zum Beispiel jemand 33 Jahre alt wird, das traditionelle Alter von Jesus bei seiner Kreuzigung, ist es dort Brauch, eine „Jesus-Party“ zu feiern, bei der man sich mit hartem Alkohol derart „kreuzigt“, dass es drei Tage dauert, bis man sich vom Kater erholt hat. Dabei kann es sich durchaus um eine Party mit dem örtlichen Pfarrer handeln. So etwas passiert, wenn Menschen denken, dass Jesus zu uns gehört und nicht etwa andersherum.

Aber es ist nicht nur die traditionelle osteuropäische Kultur, wo Christus mit der Kultur identifiziert wird. Man denke nur an liberale, protestantische Pastoren, die Akzeptanz der schöpferfeindlichen und gottfeindlichen Abtreibung fordern, oder was auch immer die tagesaktuelle sexuelle Perversion sein mag.

Rechte christliche Nationalisten sind jedoch nur die Kehrseite derselben gefälschten Münze. Sobald man ein Land als „christliche Nation“ bezeichnet, fangen einige Leute an zu denken, dass alles, was von diesem Land oder in diesem Land getan wird, christlich sein muss. Die Spione des Landes erzählen nur noch

christliche Lügen und töten ihre Feinde mit christlichen Raketen und Kampfjets. Und wenn man eine christlich-kulturelle Sichtweise hat, so hält man nicht inne, um kritisch darüber nachzudenken, ob Jesus wirklich daran interessiert ist, in einem Kampfjet mitzufliegen. Produzieren „Pornographen“ in einer „christlichen Nation“ nur „christliche Pornographie“? Wenn man das ein paar Schritte weiterführt, sieht man schnell, wie lächerlich diese Sichtweise von „Jesus in der Kultur“ ist. Diese Welt – zumindest nicht in ihrer gegenwärtigen Form – ist nicht unsere Heimat, liebe Christen. Wir sind nur auf der Durchreise. Unsere Schätze werden jenseits des blauen Himmelzeltes aufbewahrt.

Und dann gibt es noch eine Sichtweise, die Niebuhr als „Christus über der Kultur“ bezeichnet hat. Sie besagt, dass Jesus in eine Welt kam, die eigentlich viel zu bieten hatte, der aber nur eine geheime Zutat fehlte: Jesus. Diese Sichtweise von Jesus und der Kultur hält Ausschau nach dem Guten, dem Wahren, dem Schönen, wo immer sie es findet, und macht es zum Eigentum Christi. Und um ehrlich zu sein, ist dies die Ansicht des Christentums, die ich am überzeugendsten finde. Ich stimme Thomas von Aquin zu: „Alle Wahrheit ist Gottes Wahrheit.“

Mit Jesus ausgestattet steht dir die ganze Welt offen. Iss von jedem Baum des Gartens, den du willst, nur nicht von diesem einen! Ansonsten sucht euch euer eigenes Abenteuer aus, Freunde. Ich liebe diese Sichtweise des Christentums, denn sie ist wahr.

Eine andere Sichtweise der Haltung Christi gegenüber der Kultur und der Art und Weise, wie die Gemeinde auf die Welt zugehen sollte, geht jedoch davon aus, dass es die Aufgabe Christi ist, die Kultur umzugestalten. Christen glauben ja schließlich, dass es die endgültige Bestimmung des Universums ist, aus seiner Knechtschaft des Verfalls befreit und in die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes gebracht zu werden (RÖMER 8,21).

Und so sollten Christen an den Dingen arbeiten, die Gott wichtig sind: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, menschliches Wohlergehen. Aber eine der Möglichkeiten, wie diese Sichtweise in die Irre führen kann, ist die Annahme, dass es Aufgabe der Gemeinde ist, „die Kultur zurückzuerobern“, was zwar schnell eine Menge Leute auf den Plan rufen, aber auch sehr schnell zu Dummheiten führen kann. Christus ist aber nicht gekommen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Jesus sagte:

„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen, und ich wünschte, es würde schon brennen.“

(LUKAS 12,49)

Jedoch das Bild, das uns das Evangelium hier gibt, als Jesus in das Boot steigt, um am Meeresufer zu der Menge zu sprechen, ist so etwas wie ein Bild von Christus und der Kultur im Paradox. Einerseits hat die Welt nichts besonders Erlösendes an sich, so wie damals, als Gott die Flut in den Tagen Noahs schickte. Sie ist ein schlechter Ort, wir haben mit unserer Sünde, unserer Verleumdung und unserem Stolz, unserem Blutvergießen und unserem Hass wirklich alles vermässelt. Es ist eine schlimme Welt. Aber es ist auch eine wirklich schöne Welt, oder? Heute morgen habe ich meine Tochter dabei beobachtet, wie sie zum ersten Mal Gott Loblieder gesungen hat. Es ist eine so schöne Welt. Und ich glaube, das ist die Sichtweise von Jesus und der Kultur, welche uns Matthäus hier nahelegt.

Die Massen werden von Jesus angezogen, nicht wahr? Was sagt das über sie aus? Die Kultur kann nicht nur schlecht sein. Und doch, wenn sie nicht so schlecht wäre, müsste sie nicht erlöst werden. Ja, die Menge

ist geistlich blind, aber sie tut das, wozu Gott sie geschaffen hat: Sie tastet sich zu ihm hin und findet ihn und entdeckt, dass Gott gar nicht so weit weg von uns ist, sondern dass wir seine Kinder sind, in ihm leben und bestehen und unser Dasein haben. Die Bibel besagt, dass wir 70 Jahre leben, oder 80, wenn wir stark sind, aber sie besagt auch, dass Gott die Ewigkeit in das Herz des Menschen gelegt hat, so dass es einen gerechten Hunger im Herzen eines jeden gibt, der ein Ebenbild des allmächtigen Gottes ist, der schmecken und sehen will, dass der HERR gut ist!

Man sollte also nicht auf die Idee kommen, dass Jesus mit blauen Augen, einem Heiligenschein und in einem weißen, gebleichten Gewand herumliefe, um Sünder einzuschüchtern. Er ist der Zimmermannsjunge aus Nazareth. So heißt es bei Matthäus: „Eine so große Menschenmenge versammelte sich um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich hineinsetzte.“

Die Menschen sind beidermaßen schlecht und gut. Natürlich ist die Menge nicht nur gut. Das ist das Paradoxe. Die Menschen sind gut. Gottes Urteil, 1. Mose 1. Eine Menschenmenge ist auch wankelmütig. An einem Tag ruft sie „Hosianna!“, am nächsten Tag schreit sie „Kreuzi-

ge ihn!“. Und so gibt es immer diese Spannung zwischen den Christen und der Kultur – in welcher Kultur auch immer wir uns befinden – auf Arbeit, in der Schule oder in unserem Land.

Und wie man sieht, sitzt Jesus im Boot und spricht zur Volksmenge, so wie die Gemeinde in der Welt mit der Welt spricht. Die Welt kann uns auf der einen Seite verstehen, aber auf der anderen Seite nicht verstehen. Sie sind ja schließlich nicht mit Jesus im Boot. Sie stehen noch am Ufer.

Die Gemeinde sagt beispielsweise: „Gott hat der menschlichen Familie das Geschenk der Ehe gemacht, weil er will, dass alle Kinder der Welt, ob rot oder gelb, schwarz oder weiß, in einem lebendigen Gleichnis über die Liebe Christi zur Gemeinde aufwachsen (EPHESER 5).“ Wir glauben also, dass die Ehe idealerweise aus einem Mann und einer Frau besteht, die ihr Leben lang ein Fleisch sind. Das ist auf jeden Fall eine sakramentale Ehe. Und wir sagen das im Inneren des Bootes, aber was die Menschenmenge hört, ist: „Christen hassen Homosexuelle.“ Das ist nicht, was wir gesagt haben.

Oder die Gemeinde sagt: „Kinder sind ein Geschenk des Herrn. Bringt eure Kinder nicht im Mutterleib um! Wir werden sie adoptieren und

sie lieben wie unsere eigenen.“ Wir sagen das, aber die Welt hört: „Christen sind nichts weiter als ein Haufen von Frauenhassern.“

Christus spricht, und die Menge hört zu, aber zu wem spricht Christus in Wirklichkeit? Zu seinen Jüngern! Das irritiert die Welt, doch die Jünger werden durch das Wort des Herrn aufgebaut.

Dann erzählte er ihnen viele Dinge in Gleichnissen und sagte: „Ein Bauer ging hinaus, um seine Saat auszubringen. Als er die Saat ausstreute, fiel einiges auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf.“ (Verse 3-4)

Es gab damals keinen Stacheldrahtzaun, der dein Gebiet umgab – einen Baum vielleicht oder einen uralten Markierungsstein. Du musstest also immer wieder über das Feld laufen und ihr wisst, was dann passiert. Es entsteht ein ausgetretener Trampelpfad. Einige Samen fielen hier hin und Vögel fraßen sie auf.

„Einiges fiel auf felsige Stellen, wo es nicht viel Boden hatte. Es ging schnell auf, denn der Boden war nicht tief. Aber als die Sonne aufging, wurden die Pflanzen versengt und verdorrten, weil sie keine Wurzeln hatten.“ (Vers 5-6)

Warum hatten sie überhaupt Steine im Erdboden? Nun, ihre Anbaumethoden waren anders als bei uns. Es ist überhaupt ein steiniges Gelände und weil es nur zweimal im Jahr regnet (Früh- und Spätregen) bekommt Jerusalem lediglich etwa 350 mm Regen im Jahr ab. Sie lassen die Felsbrocken auf dem Feld für Schatten und um die Feuchtigkeit ein wenig zu erhalten. Und dort, wo es noch Feuchtigkeit gibt, kann dieser kleine Same aufsprießen. Aber weil der Boden flach ist, gibt es keine richtige Wurzel. Die Sonne brennt und er verwelkt.

„Andere Samen fielen unter die Dornen, die hochwuchsen und die Pflanzen erstickten.“ (Vers 7)

Sie hatten kein Unkraut, welches mit RoundUp behandelt werden konnte. Der Same wurde untergepflegt vielleicht mit Hilfe eines Zugochsen. Nach und nach kamen die Dornen hoch und erstickten die Saat.

„Ein anderer Same aber fiel auf guten Boden und brachte hundert-, sechzig- oder dreißigmal mehr Ertrag als gesät wurde. Wer Ohren hat, der höre.“ (Verse 8-9)

Als Frank Sheed einmal an einer

Straßenecke predigte, fragte ihn ein Passant, was er mit dem Wort *Geist* meine. Er antwortete: „Ein Geist hat keine Form, keine Größe, keine Farbe, hat kein Gewicht, nimmt keinen Raum ein.“ Der Fremde sagte: „Das ist die beste Definition von Nichts, die ich je gehört habe.“

Die Jünger kamen zu ihm und fragten: „Warum redest du in Gleichnissen zu den Menschen?“ Er antwortete: „Weil euch das Wissen um die Geheimnisse des Himmelreichs gegeben wurde, ihnen aber nicht.“ (Verse 10-11)

Dann zitiert Jesus aus PSALM 78,1-3 und aus JESAJA 6,8-13, um zu erklären, warum er in Gleichnissen zu den Menschen spricht: Er tut es, um Jüngern von Jesus zu offenbaren, was von Grundlegung der Welt an verborgen war. Jesus ist das Lamm Gottes, gekreuzigt von Grundlegung der Welt an. Er ist das lebendige Gleichnis des Vaters, der in der Welt bekannt macht, was von Anfang an da war.

Ich weiß, das ist ziemlich tiefgründig. Aber lasst mich ein Beispiel aus der Heiligen Schrift aufzeigen. In unserem Bibelstudium am Mittwochabend haben wir uns neulich mit dem EPHESEBRIEF beschäftigt. In diesem Brief argumentiert Paulus,

dass Christen, die in einer gefallenen Welt leben, die Pflicht haben, ein so vorbildliches Leben zu führen, dass sie die Dunkelheit erhellen und den Unterschied zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Welt sehr deutlich machen. Mit anderen Worten: Christen sollen sich nicht an den unfruchtbaren Werken der Finsternis beteiligen, sondern sie durch ihren Lebenswandel entlarven (EPHESER 5,11). Paulus sagt also, dass man als Christ so leben muss, dass der heidnische Nachbar, wenn er die Bibel deines Lebens liest, keine Entschuldigung dafür hat, dass er Christus nicht anbetet.

Und dann sagt Paulus, dass eine Art, wie Gott zu der Welt und in der Welt gesprochen hat, eine Weise, wie Christen die durch Unwissenheit über Gott verdunkelte Welt erhellen, die heilige Ehe ist. Denn in ihr werden Menschen – ob sie es erkennen oder nicht – mit einem Gleichnis über Christus und die Gemeinde konfrontiert, wenn sie Augen zum Sehen und Ohren zum Hören haben.

Stimmt, du dachtest, du und dein Ehepartner seid zusammengekommen, weil ihr euch ineinander verliebt habt und eine Familie gründen wolltet. Das stimmt zum Teil, aber eure Beweggründe, zu heiraten, waren nicht Gottes Beweggründe, die

Ehe überhaupt erst einzuführen. Gott wusste, dass es für den Menschen nicht gut war, allein zu sein. Gott liebte seinen eingeborenen Sohn so sehr, dass er ihm eine Braut schenkte, die nicht aus seinen Knochen und nicht aus seinem Fleisch gemacht war, sondern aus dem Wasser und dem Blut, das aus Jesu Seite am Kreuz floss. Paulus sagt, dass Gott von Anfang an die Welt mit einem Gleichnis des Reiches bevölkern wollte, mit der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde. Daher hat Gott von Anfang an die Institution der Ehe entworfen! Und so kommt es, dass Paulus den heiligen Kommentar in 1. MOSE 2,24 heranzieht, wo steht:

„Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und sie werden ein Fleisch werden.“

Der Grund, warum Gott die Ehe zwischen Mann und Frau eingeführt hat, bestand darin, der Welt ein lebendiges Gleichnis zu geben, einen Aufhänger, um das Wort des Reiches Gottes zu erfassen. So sagt Paulus in EPHESER 5,32 über die Ehe:

„Dieses Geheimnis ist tief; ich aber rede von Christus und der Gemeinde.“

Gleichnisse, welche Jesus erzählt, sind also nicht nur kluge, rhetorische Mittel, eine bequeme Art und Weise, mit der Jesus eine volkstümliche Botschaft vermitteln und die Menschen dazu bringen konnte, Gott gegenüber sentimental zu werden. Das ist es nicht, was Gleichnisse sind. Vielmehr hat Gott wie ein Schriftsteller, der den Rahmen für die Handlung setzt, die Welt um die Gleichnisse herum entworfen, rund um die Geschichte der Erlösung, die er erzählen wollte.

„Wer hat, dem wird mehr gegeben, und er wird im Überfluss leben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat. Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen. Sie sehen zwar, aber sie sehen nicht; und obwohl sie hören, hören und verstehen sie nicht. An ihnen erfüllt sich die Prophezeiung des Jesaja: «Ihr werdet immer hören, aber nie verstehen; ihr werdet immer sehen, aber nicht wahrnehmen. Denn das Herz dieses Volkes ist abgestumpft; sie hören kaum noch mit ihren Ohren, und sie haben ihre Augen verschlossen. Sonst könnten sie mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, mit dem Herzen verstehen und umkehren, und ich würde sie heilen.» Aber

gesegnet sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben sich danach geseht zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“ (Verse 12-17)

Erinnert ihr euch an die Zeit, als König David diese große, schwere Sünde beging und der Prophet Nathan mit einem Gleichnis zu ihm kam, in dem es um einen armen Bauern ging, dessen Hauslamm von einem reichen Nachbarn entführt und für ein Fest geschlachtet wurde? Aber was hat eine solche Geschichte damit zu tun, dass David die Frau des Hethiters Urija schwängerte und die Beweise dann im Nebel einer Schlacht ausgelöscht wurden? Es zeigt sich: Alles! David, ein Mann, dessen Herz mit Leidenschaft für Gottes Gerechtigkeit brannte, war selber auch ein Paradox. Ein Mann nach dem Herzen Gottes war empört über die Geschichte des Propheten (bevor er erkannte, dass es um ihn ging) und verlangte, dass der schändliche Millionär zum erbarmungslosen Tod verurteilt wird. Und ihr erinnert euch, was Nathan dann zu David sagte: „Du bist der Mann!“ (2. SAMUEL 12,7).

Gleichnisse sollen uns als Beteiligte in die Geschichte hineinholen. Wenn du dich nicht selbst in dem Gleichnis siehst, hast du es nicht verstanden. Schauen wir also, wie Jesus uns hineinholt.

„Hört nun, was das Gleichnis vom Sämann bedeutet: Wenn jemand die Botschaft vom Reich Gottes hört und sie nicht versteht, kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät wurde. Das ist der Same, der auf den Weg gesät wurde.“ (Verse 18-19)

Immer wieder wurde auf dem Boden herumgetrampelt. „Vertrautheit schafft Verachtung“, sagen wir. Ich frage mich, ob Jesus nicht einige von uns beschreibt, die in einer Gemeinde aufgewachsen sind, die Geschichte immer wieder gehört haben und sie doch nie verinnerlicht haben.

„Der Same, der auf felsigen Boden fällt, ist jemand, der das Wort hört und es sogleich mit Freude aufnimmt. Da sie aber keine Wurzel haben, bleiben sie nur kurze Zeit bestehen. Wenn sie wegen des Wortes in Bedrängnis oder Verfolgung geraten, fallen sie schnell ab.“ (Verse 20-21)

Ich hatte mehrere Gespräche, so-

gar mit Predigern aus verschiedenen Glaubenstraditionen. Immer wieder ähnliche Geschichten, wo sie Gliedern ihrer Gemeinde im Supermarkt begegnen, die sie seit Monaten oder gar Jahren nicht mehr gesehen haben und die ihnen sagen: „Wir fühlen uns nicht wohl in einer Menschenmenge zusammen zu sein.“ Ich will damit nicht sagen, dass es keine Gründe zur Vorsicht gibt. Es geht mir darum, das aufzuzeigen, was Jesus hier sagt: Bedrängnis, Verfolgung kommen und sie fallen schnell ab.

„Die Saat, die unter die Dornen fällt, bezieht sich auf jemanden, der das Wort hört, aber die Sorgen dieses Lebens und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort und machen es unfruchtbar.“ (Vers 22)

Eine Warnung darüber, wie Reichtum wirkt. Nicht wie man zu Reichtum kommt, sondern um die Täuschung des Reichtums geht es. Dornen greifen nicht über Nacht an, sie töten ihre Opfer unauffällig. Die Täuschung des Reichtums besagt: „Ich kann dem nachjagen und gleichzeitig mein Kreuz auf mich nehmen und Jesus nachfolgen.“ Jesus sagt: „Nein, es wird dich ersticken und dich töten.“

„Aber der Same, der auf guten Boden fällt, bezieht sich auf jemanden, der das Wort hört und es versteht. Das ist derjenige, der eine Ernte hervorbringt, die das Hundert-, Sechzig- oder Dreißigfache dessen erbringt, was gesät wurde.“ (Vers 23)

Wisst ihr, jetzt, wo wir das Gleichnis gelesen und Jesu Erklärung dazu gehört haben, sollte es gar nicht mehr das Gleichnis vom Sämann heißen. Der Sämann erscheint gar nicht so vordergründig. Ich habe darauf gewartet, dass Jesus uns erzählt, wie begabt der Sämann war, wie charismatisch er war, wie beliebt und geachtet er war. Ich wollte, dass Jesus über die Bildung des Sämanns spricht und wie anmutig er die Saat ausstreute.

Aber Jesus scheint vielmehr zu glauben, dass der Zustand des Bodens wichtig ist und dass die Kraft im Wort Gottes liegt.

Wie ist der Zustand deines Herzens?

Jordan Arnold (Hooker, Oklahoma)

Quelle:

https://www.youtube.com/watch?v=-_hxjBziqdQ

(ab Zeitmarke 00:42:57) (September 2022)

